



Die GartenCoop Freiburg ist einer unserer Projektpartner im Projekt „Saatgut für Solawis“. Sie setzt seit zehn Jahren ein erfolgreiches Modell solidarischer Landwirtschaft um. Rund 300 Mitglieder teilen sich die Verantwortung für einen landwirtschaftlichen Betrieb in Stadtnähe und tragen gemeinsam die Kosten und Risiken der Landwirtschaft. Wie diese Organisationsform der Landwirtschaft funktioniert und wie es die Gärtner:innen dort mit dem Saatgut halten, verrät uns Luciano Ibarra, Gründungsmitglied der Initiative, im Interview.

Wo befindet sich Euer Hof?

Wie groß ist er?

Unsere Solidarische Landwirtschaft agiert im Raum Freiburg. Unser Hof, den wir gepachtet haben, ist in Tunsel, ganz nah bei Bad Krozingen.

Die Betriebsgröße ist etwa 9 ha. Im Freiland bewirtschaften wir etwas mehr als 7 ha, hauptsächlich mit Gemüse, außerdem etwas Getreide, Kartoffeln und Gründüngung. Dazu haben wir Folientunnel mit 1600 m².

Was baut ihr an?

Wir produzieren etwa 70 Kulturen Gemüse, dazu gehören auch Lagerkulturen. Wir produzieren im Prinzip alles, was in unserer Region wächst, auch Melonen, aber keinen Spargel und keine Erdbeeren.

Wie wirtschaftet ihr?

Wir sind eine Solidarische Landwirtschaft, das heißt, wir finanzieren gemeinsam eine Produktion von Gemüse und teilen die Ernte unter allen auf. Wir versuchen bedarfsorientiert anzubauen. Unsere Gemeinschaft sind rund 300 Mitgliedschaften. Ein Mitglied ist in der Regel ein Haushalt, mit im Durchschnitt zwei bis drei Personen, also versorgen wir rund 750 Menschen.

Wir haben sieben Gärtner:innen, und eine Person mit Schwerpunkt Werkstatt angestellt. Sie arbeiten überwiegend in Teilzeit. Natürlich arbeiten die Menschen im Sommer viel mehr. Im Winter wird es ruhiger, da wird entsprechend länger Urlaub gemacht.

In der Kooperative gibt es außerdem vier Menschen im sogenannten Support-Team. Sie machen Buchhaltung, Verwaltungs- und Kooperationsarbeiten. Ansonsten ist alles ehrenamtlich.

Wie werden die Mitglieder in die Arbeit eingebunden?

Der Kitt unserer Gemeinschaft ist das Erlebnis, die Kooperative mit Leben zu füllen und in der Landwirtschaft gemeinsam anzupacken. Wir erwarten im Durchschnitt fünf halbe Tage Mitarbeit von jedem Haushalt. Einsätze sind in der Regel zwei bis drei Mal in der Woche. Mittwoch ist immer Erntetag. Donnerstag werden frische Sachen wie Salat oder Kräuter dazu geerntet und anschließend wird die Ernte nach Freiburg verteilt. Da sind dann bis zu 15 Personen im Einsatz, denn es müssen 17 Verteilpunkte in Freiburg beliefert werden. Das koordinieren wir alles über eine Webseite und einen Newsletter.

Von April bis November gibt es meist an jedem zweiten Wochenende Arbeitseinsätze zum Jäten und Pflegen. Im Herbst, bei großen Lagerernte-Einsätzen, können wir durchaus mal dreißig Leute auf dem Acker sein. Das macht richtig Laune, wenn wir die Pastinaken oder die Karotten ausgraben, in Kisten packen und im Keller einlagern.

Es gibt auch regelmäßige Ernteaufgaben. Zum Beispiel Kulturen wie Zucchini, Gurken oder Bohnen müssen aller zwei Tage geerntet werden. Das machen selbständige Teams, die einmal

eingearbeitet werden und sich dann untereinander organisieren.

Ansonsten gibt es die Bauwoche. Da werden dann in einer Woche verschiedene Reparaturen auf dem Hof erledigt. Es wurde zum Beispiel im vergangenen Jahr eine Gartenlaube gebaut, ein anderes Mal ein Kompostklo oder eine Dachrinne an einer Halle angebracht.

Wie funktioniert das mit der Finanzierung?

Das Modell der Solidarischen Landwirtschaft besteht darin, dass eine Gemeinschaft an Leuten verbindlich den Hof finanziert. Da gibt es zwei Ebenen, die wir unterscheiden müssen. Das eine ist die Finanzierung der Gärtnerei und der Produktionsmittel und das andere ist die Finanzierung der laufenden Kosten. Von jedem Mitglied bekommen wir einmalig ein zinsloses Darlehen von 400 Euro. Dieses Geld gibt uns ein gewisses Kapital, mit dem wir alles nötige kaufen konnten, z.B. die Maschinen, die Bewässerung, die Folientunnel, das Werkzeug, die Gemüseboxen. Die 400 Euro bekommt jedes Mitglied zurück, wenn es die Kooperative verlässt.

Die laufenden Kosten sind Ausgaben für Arbeitskraft, Pflänzchen, Wasser, Energie, Pflanzenschutzmittel und Reparaturen. Diese müssen wir jährlich vom Mitgliederkreis aufbringen. Im Durchschnitt zahlt jedes Mitglied 100 Euro im Monat. Tatsächlich können sie das nach Selbsteinschätzung machen. Denn wir wollen Menschen die Möglichkeit geben



weniger zu zahlen, wenn sie nur weniger zahlen können. Und Leute, die besser verdienen, können etwas drauflegen um andere mitzutragen, die nicht so wohlhabend sind. Das passiert in Form von Bieterunden, die mittlerweile online stattfinden. Die einzige Bedingung dafür ist, dass in der Summe alle Beiträge das nötige Geld aufbringen.

Wie haltet ihr es mit dem Saatgut?

Zu Beginn des Projektes brachten die Gärtner:innen den Wunsch mit, dass sie einen Anbau mit 100% samenfesten Sorten machen möchten. Für viele von uns in der Stadt war diese Thematik neu. „Hybrid versus samenfest“ kannten viele nicht. Aber wir wollten dieses Kulturgut unterstützen und haben tatsächlich in den letzten zehn Jahren einen Anbau mit ausschließlich samenfesten Sorten gemacht.

Wo kommt das Saatgut her?

Wir beziehen hauptsächlich von der Bingenheimer Saatgut AG, ein bisschen von Sativa, Rheinsaat aus Österreich

und punktuell von Kokopelli in Frankreich oder von Dreschflegel. Es tauchen immer wieder Sorten auf von Reisen unserer Gärtner:innen. Einen richtig leckeren Knoblauch haben wir zum Beispiel aus der Drôme in Frankreich. Die Jungpflanzenanzucht übernimmt Piluweri. Die sind nur acht Kilometer von uns entfernt und sie machen eine sehr gute Qualität.

Welche Sorten baut ihr an?

Wir haben 70 Kulturen und innerhalb einer Kultur haben wir viele Sorten zum Beispiel sechs bis acht bei Tomaten, acht bei Kartoffeln. Es ist Teil unserer Philosophie diese hohe Vielfalt anzubauen um mehr Resilienz zu haben.

Das gerade bekannteste Beispiel ist der ‚Wainfleet‘, unser Überwinterungsblumenkohl. Ein Gärtner hatte den Blumenkohl mitgebracht. Er hat sich perfekt in unser System eingefügt. Im späten Sommer steht der Blumenkohl auf dem Acker, wächst über den Winter und wird im April geerntet. Das hat

unser Angebot im Frühjahr gut ergänzt. ‚Wainfleet‘ war die erste Sorte, wo wir die Erfahrung gemacht haben, dass ihre Existenz akut gefährdet ist. Wir wollten weiter unseren ‚Wainfleet‘ anbauen und dann hieß es „Das Saatgut gibt es nicht mehr.“ Wir haben die Initiative ergriffen und ihn selbst auf dem Hof vermehrt. Das hat geklappt. Dann kam die Kooperation mit ProSpecieRara, die aktuell die Vermehrung sicherstellt. Nun freut es uns zu hören, dass es eine Perspektive gibt: Im Umfeld der Bingenheimer Saatgut AG gibt es ein Projekt um vier verschiedene Sorten an Überwinterungsblumenkohl weiter anzubauen, zu züchten und sie perspektivisch ins Angebot zu bringen. Das klingt gut, da es die Nachfrage der Solawis gibt. Mit dem Film über ‚Wainfleet‘ kamen viele Rückmeldungen an uns. Mindestens 40 Höfe, Solawis oder Privatpersonen, haben Interesse ‚Wainfleet‘ anzubauen. Das gibt Hoffnung dass man so eine Sorte erhält.

Unser Film für alle, die Gemüse lieben



Gärtnerinnen und Gärtner ergreifen die Initiative und eine Zusammenarbeit mit ProSpecieRara beginnt, um den samenfesten Überwinterungsblumenkohl ‚Wainfleet‘ zu retten.

Gezeigt werden alle wichtigen Stationen im Anbauleben des Blumenkohls. Gärtnerinnen und Gärtner kommen zu Wort und der Zuschauer erfährt, wie kleinbäuerliches Engagement erfolgreich für den Erhalt samenfester Sorten wirkt.

Außerdem bietet der Film Einblicke in die solidarische Landwirtschaft Gartencoop Freiburg.

Der 38-minütige Film kann kostenlos online angeschaut werden.

